Markus Sommer: Blau

Ansprache anlässlich der Vernissage der Ausstellung
SIMPLY BLUE! am 7. Dezember 2016 in der Praxis-Galerie
Kunst und Kunsttherapie Anne Sommer-Solheim
Gassnerstrasse 21, 80639 München

Manchmal frage ich meine Patienten nach ihrer Lieblingsfarbe und die meisten sagen: „Blau“. Nur kleine Mädchen geben häufiger rosa an. Heute ist fast alles erforscht und kann mit Zahlen belegt werden. So weiß man, dass 40% der Männer und 36% der Frauen mit der Wahl von Blau übereinstimmen. Fragt man danach, welche Assoziation die Farbe „Blau“ auslöst, so werden (mit abnehmender Häufigkeit) genannt:

Die Ferne, die Weite, die Kühle, das Vertrauen, die Unendlichkeit, die Entspannung, die Harmonie und die Treue. Aber auch Sehnsucht, Freundschaft und Freundlichkeit werden mit Blau assoziiert.

Am stärksten scheinen also „Ferne“ und „Weite“ mit dem Blau verbunden zu werden. Tatsächlich wirken entfernte Objekte bläulich und in der Malerei kennt man den Perspektiveffekt der Farben, der Blau in den Hintergrund rücken lässt. Wir kennen den Effekt von in der Ferne blau wirkenden Bergen, aber auch der (ferne) Himmel ist selbstverständlich blau. Nicht immer muss einem dies Erleben aber angenehm sein. Robert Musil lässt seinen „Zögling Törless“, der sich ins Gras geworfen hat, um nach oben zu blicken, Folgendes erleben:

„Und plötzlich bemerkte er, – und es war ihm als geschähe dieses zum ersten Male, – wie hoch eigentlich der Himmel sei.

Es war wie ein Erschrecken. Gerade über ihm leuchtete ein kleines, blaues, unsagbar tiefes Loch zwischen den Wolken.

Ihm war, als müsste man da mit einer langen, langen Leiter hineinsteigen können. Aber je weiter er hineindrang und sich mit den Augen hob, desto tiefer zog sich der blaue, leuchtende Grund zurück. Und es war doch, als müsste man ihn erreichen und mit den Blicken aufhalten können. Dieser Wunsch wurde quälend heftig.

(...) „Freilich gibt es kein Ende“, sagte er sich, „es geht immer weiter, fortwährend weiter ins Unendliche“. (...) „Das Unendliche!“ Törleß kannte das Wort aus dem Mathematikunterricht. Er hatte sich nie etwas Besonderes darunter vorgestellt. (...) Und nun durchzuckte es ihn mit einem Schlage, daß an diesem Worte etwas furchtbar Beunruhigendes haftet.“

Andere erleben in blauer Ferne das Ziel ihres gespannten Wollens. So dichtete Friedrich Nietzsche:

Dorthin – *will* ich; und ich traue
Mir fortan und meinem Griff.
Offen liegt das Meer, ins Blaue
Treibt mein Genueser Schiff.

Alles glänzt mir neu und neuer,
Mittag schläft auf Raum und Zeit – :
Nur *dein* Auge – ungeheuer
Blickts michs an, Unendlichkeit!

Der Dichter selbst hat das Wort „will“ kursiv geschrieben und man fühlt wie durchdrungen er vom Bewusstsein seiner eigenen Kraft ist. Nur Vertrauen kann einen Aufbruch ins Unbekannte wagen lassen und so mancher hat in den letzten Jahren ein Schiff bestiegen, um damit die ersehnte Ferne zu erreichen. Sicherheit, Menschenrechte, Schutz, aber auch Wohlergehen. Nicht jeder hat sein Ziel erreichen können und selbst diejenigen, denen das gelungen ist, werden von Zeit zu Zeit fühlen, dass ihre Sehnsucht nun immer wieder einmal gerade in die Regionen weist, von denen sie einst aufgebrochen sind und in denen sie einmal beheimatet waren.

Wie unterschiedlich dieselbe Farbe auf eine andere Seele wirken kann, erlebt man in Joseph von Eichendorffs Dichtung:

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Muth`ger Augen lichter Schein;

Und Eduard Mörike hebt im Anblick von Bläue und Himmel geradezu zu hymnischem Gesang an, in dem er im Blau des Himmels der Geliebten und der Liebe begegnet:

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen singen,
Der Himmel ist die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geist und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin
Und kann sie nicht erschwingen.

Was ist so tief, so tief wie sie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht satt und sättigt nie
Mit ihrem Wechselscheine.

Ganz geistig wird dagegen die Empfindung des Blaus bei dem Maler Wassily Kandinsky und die Sehnsucht vertieft sich bei ihm immer weiter:

Die Neigung des Blau zur Vertiefung ist so groß, daß es gerade in tieferen Tönen intensiver wird und charakteristischer innerlich wirkt. Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels, so wie wir ihn uns vorstellen bei dem Klange des Wortes Himmel.

Blau ist die typisch himmlische Farbe. Sehr tiefgehend entwickelt das Blau das Element der Ruhe. Zum Schwarzen sinkend, bekommt es den Beiklang einer nicht menschlichen Trauer.

(...) Musikalisch dargestellt ist helles Blau einer Flöte ähnlich, das dunkle dem Cello, immer tiefer gehend den wunderbaren Klängen der Baßgeige; in tiefer, feierlicher Form ist der Klang des Blau dem der tiefen Orgel vergleichbar.

Und Rudolf Steiner beschreibt eine Übung, mit der erlebbar werden soll, wie unsere ganze sinnlich fassbare Welt nur ein Vordergrund ist, hinter dem lebendig, seelisch Wesenhaftes erfahrbar ist. Er rät sich ganz konzentriert ganz in Himmelsbläue zu versenken bis die sinnliche Erscheinung zurücktritt und im eigenen Inneren eine Seelenstimmung fühlbar wird. Es sei die Stimmung der Frömmigkeit, die sich da bilde, die Grundlage aller religiösen Empfindung über die ganze Welt hinweg. Vielen von uns werden im Advent Bilder der von hingebungsvoller Bereitschaft durchdrungenen Maria begegnet sein, die von einem dunkelblauen Mantel umhüllt ist, aber auch das Tor der wundervollen Ulubegh Madrasa in Samarkand oder die Sultan-Ahmed-, die sog. Blaue Moschee, in Istanbul zeigen uns mit ihren blauen Kacheln, dass die seelische Bewertung der Farben über die Grenzen der Religionen hinweg führt, von denen wir ohnedies hoffen, dass sie nicht bis in den Himmel reichen.

Doch zeigen die Gedichtbeispiele, dass unterschiedliche Seelen- und Geistesschichten vom Blau angesprochen werden können. Jeder Mensch kann offenbar „sein Blau“ finden (und Anna Seghers schickt bekanntlich ihren Protagonisten auf die Suche nach dem „Wirklichen Blau“, das dann doch nur für ihn das wirkliche sein kann). Und vielleicht schafft die in die Mitte führende Kraft eines Mandalas genau das Gegengewicht zum weitenden Blau, so dass zwischen beiden ein fein schwingender Rhythmus der Seele entstehen kann. Gerade in Menschen deren Schicksal sie in die Weite geführt hat, vielleicht erschrecken ließ, sie möglicherweise in guten Kontakt mit ihrem Willen gebracht hat oder ihre Liebe entdecken ließ. Vielleicht spüren sie schließlich dann auch die Sehnsucht nach dem Reinen, nach der Welt, aus der wir kommen, denn wir alle sind aus einer Welt des Wassers getreten, als wir geboren wurden und wir werden in eine Welt des Himmels eintreten.

Es ist doch bemerkenswert, dass die Bläue des Himmels für die Griechen der Antike „αἰθήρ“ hieß, sie aber mit demselben Wort gleichzeitig auch den obersten Himmel ihrer Mythologie bezeichneten. Davon leitet sich für uns aber auch der Begriff des Äthers ab, wie wir ihn beispielsweise in der Bezeichnung des Aetherleibes finden. Für den Anthroposophen ist das ein an das wässrige Element gebundener Bereich individualisierter Lebendigkeit. Nicht nur uns und alle Lebewesen zeichnet er aus, auch die Erde, jedenfalls in den Bereichen, in denen wir auf ihr leben können, ist von Wasser geprägt. Aus kosmischer Ferne auf sie geblickt erscheint sie als der übersichtlich anmutende, kostbar-zarte, verletztliche, lebendige in der Schwärze bläulich schimmernde Planet, der unser aller Heimat ist. Von außen schaut man, wie alles auf ihm aufeinander bezogen ist und wir, wo auch immer unsere geographischen Ursprünge sein mögen, von dieser Bläue miteinander verbunden sind.

Zum Abschluss zwei kleine Experimente:

Die blauen Quadrate, von denen jedes ein anderes, lebendiges, ins Innere weisendes Bild zeigt, die aus aller Welt und von so verschiedenen Menschen gestaltet zu uns geströmt sind, haben ihre Zeichnung dadurch erhalten, dass Blau weggenommen worden ist. So möchte ich nun in einem kleinen – gewissermaßen ausgleichenden – chemischen Akt Blau „herbeizaubern“:

Blasses, helles Blau einer verdünnten Kupfersulfatlösung vertieft sich zu einem wunderbar tiefen und doch auch warm wirkenden Blau, wenn man einige Tropfen einer konzentrierten Ammoniaklösung hinzu gibt, da ein Kupfertetraminkomplex entsteht.

War zunächst Kupfer der Farbgeber, so wird das zweite Blau mit Eisen erzeugt. Nahezu farblose Lösungen eines Eisen(III)-Salzes und von Kaliumhexazyanoferrat bilden beim Zusammengießen tief dunkles Berliner Blau, das erste synthetisch erzeugte Blau, das man großtechnisch gewonnen hat und das heute noch beispielsweise Kopierstifte färbt.

So können also Metalle, die als Repräsentanten der männlichen und weiblichen Polarität gelten, bleichermaßen zum Blau führen und doch merkt man, dass dabei unterschiedliche Farbqualitäten entstehen – so wie auch die blauen Quadrate dieser Ausstellung ganz unterschiedliche blaue Farben zeigen, die möglicherweise auch etwas darüber aussagen, welches Blau in ihrer jeweiligen Ursprungsregion bevorzugt wird.